

Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse:
"Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Herausgabestelle
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 222.

Donnerstag, 24. September 1914, abends.

67. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Wöchentlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pf., durch andere Träger frei ins Haus 2 Mark 65 Pf., bei Abholung am Schalter der Postamt 1 Mark 65 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pf. Auch Monatsabos werden angenommen. Ausgaben-Marken für die Nummer des Ausgabetages bis vormittag 9 Uhr ohne Gebühr. Preis für die Bezugspartie 45 mm breite Postzettel 18 Pf., (Postpreis 12 Pf.) Zeitraumber und sächsischer Taxe nach bestehendem Tarif. Rotationsdruck und Verlag von Banger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 52. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hähnel in Riesa.

Meldung fronter und verwundeter Personen des Soldatenstandes betreffend.

Auf Anordnung des stellvertretenden Königlichen Generalquartiermeisters des XII. (1. R. S.) Armeekorps werden hiermit alle diejenigen Personen des Soldatenstandes, die frisch oder verwundet aus dem Felde zurückgekehrt sind und sich im heutigen Stabsbegleite in Privatzwieg befinden, aufgefordert, sich sobald als möglich mündlich oder schriftlich bei dem heutigen militärischen Lazarett (Georgplatz) und bei ihrem Erstak-Truppenteil zu melden.

Der Rat der Stadt Riesa, am 24. September 1914. Erdm.

Anmeldung zur Rekrutierungstammrolle, betreffend.

Wegen Reinigung der Soldatenzämme werden die Anmeldungen zur Rekrutierungstammrolle am Freitag, den 25. September und am Sonnabend, den 26. September 1914, vormittags von 8—1 Uhr in der alten Polizeiwache, Rathaus, Haupteingang, entgegenommen.

Gleichzeitig geben wir nochmals bekannt, daß sich zur Stammrolle zu melden haben

- alle Militärflichtigen der Jahrgänge (Geburtsjahr) 1894 und 1893, die beim Musterungs- oder Aushebungsgeschäft oder auch außerhalb dieser Geschäfte auf ein oder mehrere Jahre zurückgestellt worden sind,
- alle Militärflichtigen des Jahrgangs (Geburtsjahr) 1892 und älterer Jahrgänge, über deren Militärverhältnis noch nicht endgültig entschieden worden ist,
- alle Militärflichtigen, die beim diesjährigen Obererlassgeschäft geschult haben,
- diejenigen Militärflichtigen der Jahrgänge 1894 und 1893, die sich bei einem Truppen- oder Marineteil zum zweit- oder mehrjährigen freiwilligen Dienst gemeldet haben, sich im Besitz eines Annahmescheines befinden, der aber infolge der Mobilisierung seine Gültigkeit verloren hat,
- alle mit Berechtigungsschein zum einjährig-freiwilligen Dienst verschenken Militärflichtigen, die nach Ausweis des Berechtigungsscheines zurückgestellt worden sind und sich noch nicht zur Stammrolle gemeldet haben.

Bei der Anmeldung sind die Militärapplikate (Ausgangsschein, Musterungsausweis, Annahmeschein, Berechtigungsschein) mitzubringen.

Der Rat der Stadt Riesa, am 24. September 1914.

Auf Grund der Bekanntmachung des Biolvorstandes der Königlichen Erste-Kommission des Aushebungsbüros Großenhain, werden

1. alle Militärflichtigen der Jahrgänge (Geburtsjahr) 1894 und 1893,

die beim Musterungs- oder Aushebungsgeschäft oder auch außerhalb dieser Geschäfte auf ein oder mehrere Jahre zurückgestellt worden sind,

2. alle Militärflichtigen des Jahrgangs (Geburtsjahr) 1892 und älterer Jahrgänge, über deren Militärverhältnis noch nicht endgültig entschieden worden ist,

3. alle Militärflichtigen, die beim diesjährigen Obererlassgeschäft geschult haben,

4. diejenigen Militärflichtigen der Jahrgänge 1894 und 1893, die sich bei einem Truppen- oder Marineteil zum zweit- oder mehrjährigen freiwilligen Dienst gemeldet haben, sich im Besitz eines Annahmescheines befinden, der aber infolge der Mobilisierung seine Gültigkeit verloren hat,

5. alle mit Berechtigungsschein zum einjährig-freiwilligen Dienst verschenken Militärflichtigen, die nach Ausweis des Berechtigungsscheines zurückgestellt worden sind und sich noch nicht zur Stammrolle gemeldet haben,

aufgefordert, sich unter Abgabe ihrer Militärapplikate (Musterungsausweis, Wohnungsschein, Annahmeschein, Berechtigungsschein) bis spätestens

Sonnabend, den 26. September 1914,

nachmittags 4 Uhr

im heutigen Gemeindeamt, Zimmer Nr. 3, zur Rekrutierungstammrolle anzumelden. Aufgenommen von der Meldung sind diejenigen Militärflichtigen, die nach der Mobilisierung als Kriegsfreiwillige von einem Erstak-Truppenteile angenommen und vorläufig beurlaubt worden sind.

Gröba, am 24. September 1914.

Ter Gemeindevorstand.

Moggen, Hafer und Hen, letzteres lose oder gepecht, saft und erhitzen Angebote.

Königl. Proviantamt Riesa.

Freibank Riesa.

Nächsten Sonnabend, den 26. September ab 12.00 Uhr, von vormittags 1/2 Uhr an, gelangt auf der Freibank des städtischen Schlachthofes das Fleisch von 4 Kindern zum Preise von 40 Pf. pro 1/2 kg zum Verkauf.

Riesa, am 24. September 1914.

Die Direktion des städt. Schlachthofes.

Freibank Heyda.

Morgen Freitag von nachmittags 3 Uhr an wird fettes Schweinefleisch verkauft. Biund 50 Pf.

Ter Gemeindevorstand.

Deutschland und Sachsen.

Riesa, den 24. September 1914.

* Die ersten Liebesgaben sind am Montagnachmittag in der Front der Westarmee bei Neims eingetroffen und zwar durch eine Automobilkolonne des Regimentsvereins vom Roten Kreuz für den Regimentsbezirk Düsseldorf. Die Gaben wurden bei mehreren in der Frontlinie stehenden Corps abgegeben. Von den die Kolonnen begleitenden Herren wurde festgestellt, mit wie warmem Dank die Gaben angenommen wurden, aber auch wie groß das Bedürfnis ist, daß hier dringend der Versorgungshilfe harrt. Bei der eintretenden ungünstigen Witterung ist vor allem warmer Unterzug, Decken und Verbandszeug vonnöten. Wurst, Schinken und in erster Linie Zigarren, sowie Tabak in aller Form werden von den Kriegern sehr häufig erwartet und mit Jubel begrüßt. Wer die Anstrengungen und Einschränkungen gesehen hat, die unseren Kriegern in der vordersten Linie auferlegt sind, dem erscheinen selbst die größten Opfer, die die Zurückgebliebenen bringen, gering, und betrachtet es als unbedingte Pflicht der ganzen Bevölkerung, an der Sammlung von Liebesgaben unter Einschaltung aller Kräfte in grösstem Umfang sich zu beteiligen. Wenn dann noch die mit erheblichen Schwierigkeiten verbundene Heranbringung der Gaben an die Bedürftigsten, d. h. in der Frontlinie stehenden Truppen zuständig organisiert ist, wird diese Tätigkeit unseren Frauen über manch schwere Stunde hinweghelfen.

* Der Schlossergeselle Ernst Alfred K. aus Beilhain wurde gestern von der heutigen Polizei festgenommen. Er hatte sich bei einer Familie eingemietet, der er angab, er sei in einer Fabrik in Gröba beschäftigt. Diese Angaben haben sich als unwahr herausgestellt.

* Auch der unter dem Protektorat Sr. Majestät des Königs von Sachsen stehende Wohltätigkeitsverein "Sächsische Freischule" wird nicht mutig bleiben und in dieser schweren Zeit dem Vaterlande seine Dienste widmen. Einmal werden die über ganz Sachsen verteilten 154 Singelverbände große Summen aufwenden.

um den durch Krieg betroffenen Familien, sowie den zahlreichen Arbeitslosen beizustehen, während außerdem der Anschluß vieler Verbündete an die gebildeten örtlichen Hilfsunternehmungen bereits erfolgt ist. Vor allem aber wird sie auch als Gesamtvorstand eine Summe von 20000 Mark dem von Sr. Eggersen dem Staatsminister Graf Bismarck von Gräfenthal ins Leben gerufenen Landesauschuss für Kriegshilfe zur Verfügung stellen können, da bereits die gröbere Hälfte ihrer Verbände dem Aufrufe der Vereinsleitung, Beitrag zu diesem Zwecke zu leisten, Folge geleistet hat.

— Die Michaeliss-, aber auch Kartoffelerien, wie sie noch vielfach auf dem Lande genannt werden, beginnen mit dem letzten Sonnabend im September und endigen mit dem zweitnachfolgenden Sonntag. Demnach werden diesmal die heutigen Schulen am Freitag, 25. September, geschlossen und der Unterricht nach den Ferien beginnt dann wieder am Montag, 5. Oktober. Es sind dies vor Weihnachten bekanntlich die Michaelis-Ferien nicht länger als in der Stadt, weil hier in diese Zeit vielfach noch die Kartoffelerien fällt und die Jugend bei der Erntebringung der Kartoffeln tätig mitwirken muß.

— Alle Militärsachen in festen Standorten (Garnisonen) im Inlande (ausgenommen Elster-Saale, Flöha-Tiefenbach, einige bei den Postanstalten zu ertragende Orte im Regierungsbezirk Trier und den zum Bezirksschreiber der Festungen Straßburg (El.) und Neuburgs gehörigen bairischen Orten) können Postsendungen jeder Art, also auch Pakete, wie im Frieden abgesandt werden. Der Standort muß auf der Adresse angegeben sein.

— Mr. J. Rittergutsbesitzer, Geistlichen, Lehrern, Postbeamten steht sich auf dem Lande viel Gelegenheit, den Brüdern im Felde einen Liebesdienst zu erweisen. So ist eine sehr zweitmäßige Bedeutung unter Führung der Rittergutsbesitzer im Pfaffroda zur Aufrechterhaltung der Verbindung der Tapferen im Felde mit ihren Heimat in der Heimat eingerichtet worden. Den Bewohnern des Landes steht höchst die Möglichkeit und Geleidlichkeit, eine Wohnungsausgabe richtig zu schreiben oder ein Paket richtig zu packen. Da wird es dann unterlassen, und der Soldat vor dem Feind sorgt sich grundlos um die Seinen. Auch ist nicht zu leugnen, daß das richtige Auslegen einer Feldpostadresse nicht so einfach ist und schon kleine Kenntnis der Heeresorganisation voraussetzt. Da ist nun in Pfaffroda öffentlich bekanntgegeben worden, daß von bestimmten Personen feststehende Sprechstunden abgehalten und den üblichen zahlreichen erscheinenden Müttern, Frauen und sonstigen Verwandten unserer Krieger die Adressen, im Notfall auch gleich die Briefe geschrieben, Pakete gepackt und postiert gemacht werden. Kurz, es geschieht alles, um unseren Truppen brauchen die Schäfe an Liebe auszuführen, die für sie in der Heimat aufgepeitscht sind. Um sicher zu gehen, sind noch die genauen Adressen der eingezogenen des Ortes eingefüllt und in ein Verzeichnis gebracht worden, das durch die Anoben des Gemeindevorstandes vervollständigt wird.

Denben. Eine Vereinigung der Gemeinden Deuben und Niederhäslich ist in einer gemeinschaftlichen Sitzung der beiden Gemeinderäte gegen eine Stimme beschlossen worden. Das Ministerium des Innern empfahl den beiden Gemeinden, die Vorchristen für größere Landgemeinden anzunehmen.

Schandau. Seit dem 13. August, an dem auf der Elbe die Einfuhr von frischem böhmischen Obst begonnen hatte, sind bis 21. September 43 solcher Obstläden eingefahren, die sämtlich für Berlin bestimmt waren, davon 17 im Monat August. Da diese Rähne meist volle Ladung hatten, sind gegen 150 000 Zentner frisches Obst befördert worden. Im böhmischen Elbtale beteiligen sich 6 Obstfirmen an dieser Ausfuhr; als Verladeplätze sind Melkau, Leitmeritz, Bobosig, Aussig, Topkowig und Teplitz zu nennen.

Burkhardtsdorf. Eine Überraschung erlebte am Sonntag die hier wohnende Familie Süß. Als die Mutter vom Nachgange hörte, erhielt sie ein Telegramm. Erst dachte sie, einer ihrer zwei im Felde stehenden Söhne wäre gefallen oder verwundet. Äußernd und schweren Herzens öffnete sie deshalb die Depesche. Da telegraphierte ihr jüngster Sohn Richard, der bei der Maschinengewehrkompanie des 104. Infanterie-Regiments steht, er habe das Eisernen Kreuz erhalten. Näheres werde er noch mitteilen. Nun war natürlich die Freude groß.

Werdau. Am Montagnachmittag wurde von einem von Leipzig kommenden Buge auf dem Bahnhofsvorplatz an der Monnsburger Straße der Wache halbzeit Landsturm-Schott aus Kirchberg überfahren. Schott war verheiratet und Vater von zwei Kindern. Im Krankenhaus zu Werdau ist er an den erlittenen schweren Verletzungen gestorben.

Chemnitz. Auf dem ostpreußischen Kriegsschauplatz eroberen zwei Schwoorden unserer Chemnitzer Kaiser-Ulanen vier russische Batterien, machten über 200 Gefangene und erbeuteten zahlreiche Kriegsfahrtzunge. Für ihre Tapferkeit erhielten eine Anzahl Offiziere und Mannschaften das Eisene Kreuz.

Freiberg. Die berühmte Silbermann-Orgel im heutigen Dom, das Erstlingswerk des weltberühmten Freiburger Orgelbauers, war am letzten Sonntag 200 Jahre alt. Aus diesem Anlaß wurde ein stark besuchtes Kirchenkonzert zum Besten der Kriegsfürsorge veranstaltet.

Hennersbach bei Brambach i. B. Konterband gemacht wurden hier Ende voriger Woche vier statliche Schafe, die aus Böhmen einschmuggelt werden sollten. Das Deutsche,

Während während der Kriegszeit zwar keinen Zoll, wohl aber bestreit in Österreich ein Wiederaufschussbot. In Sachen bleibt die Wiederaufschussbot durch bestreite Dienstzeit weiter bestehen.

(**S**tuttgart.) Bei der Überfahrt über den englischen Kanal erlitt ein Arbeiter ein Unheil. Ein polter kamme sich an einem Pfahl. Womöglich, ihn zu retten, gingen vier weitere Arbeiter unten, ohne dass ihnen Hilfe gebracht werden konnte. Alle Wassergäste waren versteinert. — Essen a. d. Ruhr. Auf dem Spiesenburger Werke der Deutschen Oxydationsfabrik ereignete sich gestern morgen ein schwerer Unglücksfall. Durch die Explosion einer Wasserstoffflasche kamen drei Arbeiter ums Leben.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 24. September 1914.

(**B**erlin.) Auf die Kriegsanleihen sind gesammelt worden: 1812199000 Mark Reichsbankauszeichungen, 1177205000 Mark Reichsbankauszeichnung und 1694171200 Mark Reichsbankauszeichnungsbuchauszeichnung, zusammen 4889576000 Mark.

(**B**erlin.) Die „Dörf. Zeit.“ veröffentlicht einen Überblick über das Kriegsverhältnis zu Rumänien. Russland verspricht Berlin den Rücken der von Rumäniens Besetzten Teile der Buhowina und Siebenbürgen sowie Siebenbürgen. Dagegen nimmt Russland für sich in Anspruch Wallachien, den übrigen Teil der Buhowina, der Moldau bis zum Tschirch mit Einschluss der Donauabteilung, die ganze europäische Türkei, Kleinasien oder Persien, England sollte Palästina, Arabien und die britischen Überseelichen Festungen, Frankreich Südsachsen, Lothringen und Belgien sowie Lübeck erhalten.

(**B**erlin.) Der „Volksang.“ erzählt, dass vom Kriegsministerium dem Generalpolizeimeister neue Befehle für eine erheblich beschleunigte Verförderung der Geldpostsendungen unterbreitet worden sind. — Die „Kreuzzeit.“ teilt mit, dass eine allgemeine Anordnung der Russen dahin zielt, die Landstriche entweder zu erobern oder in die Gefangenenschaft zu nehmen und sie unter seinen Händen auf freiem Fuße zu belassen.

(**B**erlin.) Ein westfälischer Fliegeroffizier hat über russische Truppen russische Proklamationen abgeworfen, in denen es heißt: Das Blut des ermordeten von Ostpreußen komme auf das Haupt des Generals Rennenkampf. Den Soldaten werde die Wahrheit verheimlicht. Die Razzien sei geschlagen und die deutschen Truppen seien vor Paris. — Derselbe Offizier hatte laut „Nord. Allg. Zeit.“ durch einen Bombenwurf bei Insferburg den Erfolg, dass die Russen sinnlos durcheinander stossen und einen Offizier und fünf Deutsche ihrer eigenen Truppen erschossen.

(**F**rankfurt.) Die „Frank. Zeit.“ berichtet aus Büttig: Viele Russen haben mit Journalisten über das die Lage hier ernst. Die Journalisten sollten alles tun, um die Bevölkerung auf vielleicht eintretende schwere Niederlagen vorzubereiten.

(**B**erlin.) Amlich wird gemeldet: 28. Sept. abends, Goeden angekündigte Wiedungen vom Ballonkriegshaus platz lassen erkennen, dass nunmehr die beherrschenden hohen westlichen Krupans nach langen erbitterten Kämpfen in unserem Besitz sind und der Widerstand der Serben hier gebrochen wurde.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

v. Höser, Generalmajor.

(**W**ien.) Amlich wird gemeldet: Auf dem russischen Kriegsschauplatz wurde in den letzten Tagen nicht gekämpft. Unsere Truppen sind trotz des uns günstigen Wetters in vorzüglicher Verfassung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

v. Höser, Generalmajor.

(**W**ien.) Amlich verlautbart: Die französische Flotte erschien am 19. d. M. um 6 Uhr vormittags vor dem Hafen von Tarraco und beschoß die Forts der Küstefeste aus den schwersten Kalibern. Sie verwundete einen Aquator. Dann beschoß sie um 10 Uhr den Hafen, die Semaphorestation und den Beobachtungsturm. Hier verwundete sie zwei Männer. Während des Angriffes erschien dann Teile der französischen Flotte noch vor Valencia. Das ganze Geschwader verließ die Adria.

(**W**ien.) Die Südböhmische Korrespondenz meldet aus Sofia: Die Blätter stellen fest, dass das serbische Pressebüro, welches bisher von täglichem Siegesberichten überzeugt war, seit einigen Tagen kein Siegesbulletin mehr ausgegeben habe. Die serbische Heeresverwaltung habe allen Grund, endlich mit den Märchen von serbischen Siegen aufzuhören. Wenn man wisse, wie es den serbischen Truppen auf dem Boden Österreich-Ungarns ergangen sei und wie ungeheuer die Verluste der Serben in den schweren Kämpfen an der Drina gewesen seien, dann müsse man schaudernd erkennen, wie Russland ein ganzes Volk seines imperialistischen Herrschers besiegt hat.

(**W**ien.) Die aus Rom batte Wiedbung, der „Daily News“, dass Serben und Montenegriner Serajevo, das von den Österreichern nach einer vollständigen Niederlage ausgegeben worden sei, besiegt, ist eine breite Erfahrung, die durch die heutigen Wiedungen des Generalstabes über das Siegerische Vordringen der österreichischen Truppen auf serbisches Gebiet die entschiedenste Widerlegung finden. Solche und ähnliche Wiedungen beweisen, wie stupelos ein Teil der feindlichen Kreise der Welt die schamlosen Lügen aufzuhängen magt.

(**W**ien.) Da in St. Petersburg die Cholera immer mehr um sich greift, verlassen sehr viele Menschen die Stadt. Es verlautet, der Hof und die Regierung bereiten ihre Überfahrt nach Russland vor. Täglich treffen in St. Petersburg Sendungen von in russischer Sprache erscheinenden Soldatenzeitungen ein, die ausschließlich Nachrichten über gescheiterte russische, französische und englische Siege enthalten.

(**S**traßburg.) Der Generalstab Straßburg meldet auf Basis: Am 22. September fand eine Flottille aus etwa 1000 Mann unter dem Oberbefehl eines Generals eine Belagerung an, und alle Belagerbarkeit war so wie es ebenso eben. Gegen 12 Uhr wird die Flottille des südwestlichen Depots durch die Flotte unterstützt werden, das in der Besatzungsmöglichkeit eine große Brücke geöffnet wurde, die den Südwand auf das ganze Boot umgedreht macht. Der Besatzungsführer liegt nicht, was nach seiner Meinung der Besatzungsführer sein wird. Mindestens 1000 Mann sagen, ob das Boot nahe bevorste oder nicht. Ein unheimliches Dunkel lagert auf dem Flottille, und das Publikum ist gespannt, seine ganze Kraft und Gewalt zusammenzutragen, um seine berechtigte Widergabe zu ermöglichen.

(**B**ethencourt.) Um 8. September sind zwei Automobile mit Verwundeten, die die Generalflagge führen, im forst domänen von einer französischen Abfahrt abgestellt unter Führung eines Offiziers überfallen worden. Verwundete und Führer wurden erschossen und verbrannt. Nur zwei Männer sind verwundet entkommen und haben diese Angaben dem Gouverneur des Bataillons gemacht, der sie der Sanitätskompanie in Condéville am 9. übergab. gen. Regimentskommandeur.

(**H**an. g.) Die „Times“ veröffentlicht einen Brief, in dem erzählt wird, dass die Deutschen für die englischen Verwundeten tun. Es scheint ein besonderer Befehl ergangen zu sein, sie mit höchster Sorgfalt zu behandeln.

(**A**msterdam.) Der Pariser Korrespondent der Zeitung „Trib.“ hat von einem französischen Unteroffizier folgendes über die Kuriosität vernommen: Sie bringen abgeschwemmte Köpfe als Beute vom Kampf mit und es ist vorgekommen, dass sie in der Höhe des Gesichtes dem Feinde einen Teil der Wade oder die Nase abissen.

(**R**otterdam.) Zwei englische Kutterfische vom „Utrac-Torres-Typ“ haben den Kanal überquert und den Weg nach dem englischen Hauptquartier in Frankreich eingeschlagen.

(**C**openhagen.) Die Roteo Wrenja polemisiert in einem Artikel gegen die englischen Staatsmänner und macht ihnen den Vorwurf, dass England nicht die ganze Kraft bis zur ziellosen Vernichtung der deutschen Militärmacht einsetze. Offenbar sieht England in der Erhaltung des deutschen Reiches ein nützliches Gegengewicht gegen seine jetzigen Verbündeten, insbesondere gegen Russland.

(**C**openhagen.) Die ungeheuren Rittern der Reichsflotte für die Kriegsanleihe erwarten in Schweden grobe Bewunderung. Man bezeichnet sie als Beweis einer ganz ungeahnten Finanzstärke Deutschlands.

(**C**openhagen.) National-Zeitung meldet aus Bonn: Die deutschen Flottenoperationen in den Westindischen Gewässern und der südlichen Atlantik werden mit besonderer Aufmerksamkeit zur Erfassung einzelner Neutralitätsverstöße, insbesondere durch Verproviantierung deutscher Kreuzer seitens amerikanischer Schiffe, verfolgt.

(**C**hristiania.) Die Zeitung „Aften Posten“ schreibt in einer Schildderung Antwerpen: Einige Jahre zweites Mensch auf der Straße ist in Uniform. Die ganze belgische Armee liegt um die Stadt. Der Feind ist nur etwa 3 Meilen entfernt. Die Kanonen werden gehörnt. Viele Deutsche wohnen in den Kellern. Um acht Uhr werden wegen der Beppelingsfahrt alle Lichter gelöscht.

Die Vernichtung der 3 englischen Kreuzer.

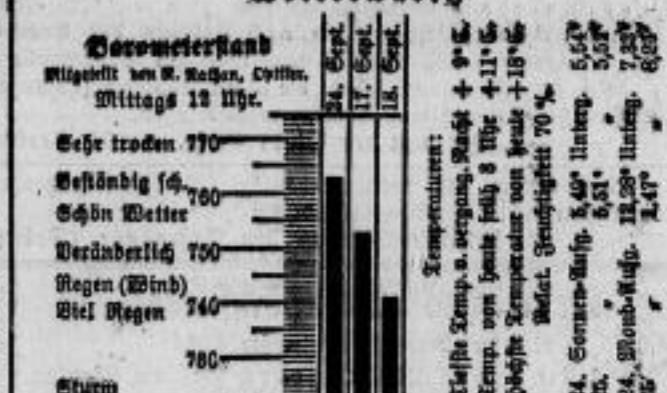
(**B**erlin.) Während nach Berichten, die aus Rotterdam vorliegen, man sowohl in England wie in Holland der Meinung war, dass die drei englischen Panzerkreuzer „Abulfazl“, „Hogue“ und „Tressy“ von einer ganzen Flottille deutscher Unterseeboote zur Seite gebracht worden sind, geht aus der amtlichen deutschen Mitteilung hervor, dass ein einfaches deutsches Unterseeboot U 9, das seinen Platz in der Geschichte des Krieges sich durch diese Tat erworben hat, ohne irgend jede Hilfe mit drei Schiffen die Hälfte des siebenen englischen Panzerkreuzergeschwaders auf den Meeressgrund gelegt hat. Wie die tapfere Tot gefiebert, läuft sich gegen noch nicht sagen, da Kapitänleutnant Otto Weddigen, der Führer des U 9, bisher noch nicht in der Lage war, einen ausführlichen Bericht über die Tätigkeit seines Bootes zu geben. Nach den Erzählungen der Überlebenden und dem kurzen Funkspruch vom U 9 liegt jetzt jedoch eine ungefähre Übersicht über die gesamten Ereignisse zusammenstellen. Danach befand sich das englische Panzerkreuzergeschwader ca. 20 Seemeilen nordwestlich von Hoek van Holland. Das auf Patrouillenfahrt befindliche deutsche Unterseeboot „U 9“ hat kurz nach Taganbruch den Feind gesichtet, der sich keineswegs genötigt in Zukunft der größten Ruhe befindet. U 9 geht unter Wasser, im Bereich wird die Entfernung und Richtung eines gutartigen Torpedoschusses abgeschätzt, dann wird das Torpedo eingesetzt, und als U 9 auf gute Schnelligkeit nach dem ersten schildlichen Stoß, dem „Abulfazl“ gerichtet hat, verlässt das Torpedo das Boot. Wenige Sekunden später explodiert das Unterseeboot, ein Rauch, das den Schiff gesenkt hat. Schwach, ganz schwach bringt durch das Wasser die Bewegung der Engländer. Vorläufig erhält U 9 seinen Kurs, richtet die Richtung zu einem zweiten Schuss, den er mit Sicherheit in die „Hogue“ legt, die mit den Rettungsbooten der Mannschaft das innerhalb von Minuten untergegangene „Abulfazl“ beschädigt ist. Die Engländer glauben auf Neinen geraten zu sein und manövriert mit der größten Vorsicht. Der Schlag, der die „Hogue“ traf, war noch tödlicher, als der, der „Abulfazl“ zum Sünden brachte. In drei Minuten ist das tote Schiff in dem Strudel der Oceanwellen verschwunden. Eine Pause folgt, in der die „Tressy“ mit ihrem Booten den beiden gefundenen Schiffen dirigiert, was nur eben auf dem Wasser steht. „Tressy“ signalisiert die leichten Seeleitstreitkräfte zur Hilfeleistung und zur Verfolgung der deutschen Gegner heraus. Denn nunmehr ist es klar, dass es keine Waffen sind, sondern dass deutsche Unterseeboote in gefährlicher Nähe des englischen Geschwaders ihr tödliches Werk vollziehen. Eine halbe Stunde vertritt. Schon glaubt man auf der „Tressy“, dass die deutschen Unterseeboote vor dem Hafen von Wilhelmshaven, die aus der kleinen Schiffsartillerie nach allen Richtungen abgefeuert worden sind, das Werk gesucht haben, als nochmals eine gewaltige Explosion entsteht, die die „Tressy“ in allen Grundfesten erbeben lässt. Einem Augenblick später legt sich das tote Schiff zur Seite und taumelt hundert Schritte später ist es in einem gurgelnden Wirbel verschwunden. Als die englischen leichten Seeleitstreitkräfte an Ort und Stelle der Katastrophe eintreffen, waren der größte Teil der Überlebenden bereits von holländischen Handelschiffen gerettet. Ein Torpedoboat kann noch einzelne Matrosen an Bord nehmen, die sich durch Schwimmen über Wasser gehalten hatten. Dann ging es an die Verfolgung des U 9, der jedoch seinen Verfolgern entkennen konnte. Diese Tätigkeit unserer Unterseeboote im Vergleich überlegener feindlicher Seeleitstreitkräfte vor den Toren der englischen Hafen spricht mehr für den feindlichen Geist und die Initiative unserer Marine, als es die größten Geschicklichkeiten beweisen könnten. Das folge Wort „Rule Britannia“ ist angeföhrt der Taten der deutschen Unterseeboote zu einer Sage aus längst vergangenen Zeiten gemacht.

(**L**ondon.) Das Boot U 9 kam selbst auf Basis: Am 22. September fand eine Flottille aus etwa 1000 Mann unter dem Oberbefehl eines Generals eine Belagerung an, und alle Belagerbarkeit war so wie es ebenso eben. Gegen 12 Uhr wird die Flottille des südwestlichen Depots durch die Flotte unterstützt werden, das in der Besatzungsmöglichkeit eine große Brücke geöffnet wurde, die den Südwand auf das ganze Boot umgedreht macht. Der Besatzungsführer liegt nicht, was nach seiner Meinung der Besatzungsführer sein wird. Mindestens 1000 Mann sagen, ob das Boot nahe bevorste oder nicht. Ein unheimliches Dunkel lagert auf dem Flottille, und das Publikum ist gespannt, seine ganze Kraft und Gewalt zusammenzutragen, um seine berechtigte Widergabe zu ermöglichen.

(**L**ondon.) Die Vernichtung breiter großer englischer Kreuze durch ein deutsches Unterseeboot hat hier einen ungemein großen Eindruck gemacht. Man geht kaum fehl, wenn man sagt, dass dieser Erfolg zur See für die Bevölkerung höher angesehen ist, als die bisherigen deutschen Siege zu Lande. Dass die deutsche Armee die Möglichkeit zum Sieg haben würde, wurde hier im Kenntnis nie beweist, doch aber auch die Flotte in einer derartig, England entfremdet überlegenen Weise Englands Übermacht zu schädigen imstande ist, das hat man hier nicht geglaubt, und deshalb wird dieser Erfolg zur See in ganz besonderer Weise eingedacht und zugunsten Deutschlands gebucht.

Die gefährlichen Abendblätter, die das Ereignis noch unter dem Gesichtspunkte der ersten Flotteneinschüttungen betrachten, wonach fünf deutsche Unterseeboote den Angriff ausgeführt hätten und zwei gesunken sein sollten — das Berliner Telegramm, doch nur das Boot U 9 gekämpft hat und teil zurückgekehrt ist, kommt für die Abendblätter zu spät — äußern sich wie folgt: „Popolo Romano“ schreibt: „Für unsere Marine hat diese Tat unter Berücksichtigung unseres maritimen Sagens eine ganz hervorragende Bedeutung. Diese Episode ist der springende Punkt des Tages, während sie die Schlacht zwischen Engländern und Deutschen ohne vorherstehende Veränderungen andauert. — „Uta“ schreibt: Der Verlust dieser drei schönen Schiffe ist auch für eine grandiose Flotte, wie die englische, läßt vor; aber größer als der materielle Schaden wird für England der moralische Effekt läßt vor. Ein Unterseeboot hat diese drei Kreuzer angegriffen, weil sie nichts besseres vor sich hatten. Aber sie hätten auf dieselbe Weise die südlichen Ozeankreuzer angreifen und in gleicher Weise versenken können. — „Tribuna“ meint: Die Vernichtung der englischen Kreuzer ganz nah an der belgischen Küste beweist, dass die Verwendung von Unterseebooten im modernen Krieg, wenn sie von Waffen und geschickten Deutern geführt werden, viel einschneidender ist, als es bisher die Flottenschwächlinge glaubten. Die Höhe von Hoek van Holland ist einige hundert Meilen von der Operationsbasis von der deutschen Flotte entfernt. Es ist deshalb für uns ein großes Wunder, dass diese Unterseeboote so weit von der Basis haben entfernen können und haben eine so große Offenstrecke in den Meeresarmen der Nordsee tragen konnten, die die englische von der holländischen Küste trennt.

Wetterwart



Wetterprognose der R. G. Bandewetterwarte für den 25. September.
Keine wesentliche Veränderung.

Wetterkunde.

Wien	Ösel	Ugern	Göteborg	Uppsala	Stockholm	Göteborg	Uppsala	Göteborg	Stockholm
24. -104 +	8 + 12 +	30 + 60 +	60 + 60 +	36 + 26 +	89 + 14				
22. + 26 +	9 + 81 +	45 + 48 +	80 + 56 +	78 + 110 +	53				

Kirchennachrichten.

Weide. Freitag, 25. September, abends 7 Uhr Friedhofssonntag.

Vermischtes.

Soldatenhumor. Eine prächtolle Witze der englischen Soldatenhumor stand man vor einigen Tagen an einem durch Bruchsal hindurchkommenden Wäldchen, der zu Transporten diente. Achtung! Große Vorstellung! — Oberdrohzieher — Sir Ed. Grey; Der Altmann — Kilo-Laus; Der Weyermann — Poincaré; Ein Fischer im kalben — Japs; Ein Infektionspulverschneider — Serbe; Viel Reiterei und Fußvolk. Österreichische und ungarische Kopelle. Noch mehr Reiterei und Fußvolk. Michel Drechsler Garde. Orkan! Albert von Antwerp. Geben Tag Konzert der Zweckverbündiger.

CE. Wie Kitchener für seine Knechten jürgt. Ein grettes Lied auf die Knechte und die Widerstände bei der englischen Rekrutierung warf eine Aufsehen erregende Diskussion während einer der letzten Sitzungen des Unterhauses. Der Generalmajor Sir Ivor Herbert lenkte die Aufmerksamkeit des Hauses auf die unglaubliche Unordnung, die in der Behandlung der eingeworbenen und in der Beaufsichtigung der neuen Heere herrschte. „Adm-

Kriegsministerium.“ sagt er, „ruft nach Seelen und immer mehr Leuten und ist völlig unfähig, für sie zu sorgen. Aus jedem Teile des Landes kommen Klagen über ungenügende Ernährung, über schlechte hygienische Verhältnisse und über Mangel an allem Notwendigen.“ Die gleichen Vorwürfe erhob Arthur Henderson und erklärte, daß bei dem Vorliegen der heftlichen Jahreszeit bis schwersten Gefahren für die Gesundheit der Reisenden beständen, und wenn nicht gründliche Abhilfe geschaffen würde, man ein Heer von Kranken und Schwächlingen haben werde. Der Vertreter des Kriegsministeriums Tennant konnte diesen Anklagen nicht entgegen halten; er sagte nur, daß die Regierung alles tu, was in ihren Kräften steht. Sehr beweglich klangen die Klagen, die Henderson aus zahlreichen, an ihn gesandten Briefen der Angehörigen mitteilte. „Sie sagen“, so schreibt z. B. ein Knecht aus dem Lager von Aberjhon, „König und Vaterland brauchen Dich, und für Dein Weil und Deine Familie wird gesorgt werden. Aber, so viel ich sagen kann, geschieht nichts davon. Es ist eine Farsce, wie ich aus meinen kurzen Erfahrungen beweisen kann. Ich bin 10 Tage in Abert aufgewesen und trage noch immer meinen alten Anzug. Am ersten Tage wurden wir in Reih und Glied aufgestellt, und ein Offizier sagte: „Leute, Ihr dienst jetzt Eurem König und Land, und eines Soldaten erste Pflicht ist es, sich sauber zu halten.“ Nun soll man mir sagen, wie ein Mensch sich sauber halten kann, der seine Seife und sein Handtuch hat, der seine Kleider nicht wechseln darf. Wenn das so weiter geht, werden wir bald Ungeziefer und Krankheit in unsern Zelten haben.“ Und ein anderer sagt: „Als wir nach Taunton kamen, waren alle Baracken und Zelte überfüllt; so mußten wir auf dem naßen Gras schlafen mit nur einem Tuch, um uns zu bedecken. Und als wir aufwachten, war das Tuch zum Auswinden nah. Ein guter Anfang, wie? Wir sind nun hier 10 Tage und haben kein Handtuch, keine Seife, keine Meise und Gabeln, keine sauberen Hemden und Socken, keine Bürste und Kämme, und dabei soll man sauber bleiben. Es gibt hier Leute mit Frau und großer Familie, die nur 5 Schilling für 10 Tage bekommen und deren Frauen und Kinder trotz aller Versprechungen überhaupt nichts kriegen.“ Und so schreiben nicht nur wenige, sondern hunderte und Tausende.

Ca. Ein historisches Dorf. Der kleine Ort Betheny, den unsere Truppen beim Vorgehen gegen Reims am 21. September genommen haben, ist trotz seiner geringen Einwohnerzahl von nur 1000 Menschen eine Stadt, die in der Geschichte eine Rolle gespielt hat und deren Vergangenheit sich durch Jahrtausende zurückverfolgen läßt. Bereits zur Römerzeit bestand hier eine Ansiedlung, die den Namen Betheneum trug; noch früher scheint an dieser Stelle ein befestigtes Lager Veteriacum bestanden zu haben. Die fiktive archäologische Gesellschaft von Reims hat auf dem Gebiet von Betheny systematische Grabungen veranstaltet, bei denen antike Begräbnisstätten aufgedeckt wurden, und die Bauern von Betheny stießen mit der Pfusshör auf ihren Feldern nicht selten auf altrömische Münzen. Als sich dann Reims immer mächtiger erhob, die blühende Krönungsstadt Alt-Frankreichs und eine starke Festung wurde, fiel auch auf das dicht vor seinen Toren gelegene Betheny etwas von dem geschichtlichen Glanz, aber diese Würde war für das kleine Dorf mit einem großen Gefahr verbunden. Der Reims belagerte, der rückte sich in Betheny ein, und so hat der Ort unter den zahlreichen Kriegen, die im Mittelalter die Champagne verwüsteten, furchtbar zu leiden gehabt. Als Eduard III. von England im Dezember 1339 zur Belagerung von Reims schritt, so stellte er hier seine Vorposten auf, und während der Kämpfe wurde das Dorf niedergebrannt. Das gleiche traurige Schicksal widerfuhr ihm in den Jahren 1380, 1431, 1435 und 1457; immer wenn das große Reims in Gefahr geriet, mußte zuerst das kleine Betheny bluten. Die benach-

barten Dorfer stießen und Tourist, denen ein ähnliches Schicksal widerfuhr, haben sich von diesen schrecklichen Verheerungen nie wieder erholt; sie sind seit dieser Zeit vom Erdboden verschwunden. Betheny hatte ein schönes Leben: es lag auf den wüsten Aschehaufen, die es 1447 baute, in schauderkräftiger Kraft von neuem empor. Von seinen mittelalterlichen Bauwerken sind nur noch wenige Spuren erhalten, wie daß ja noch solcher Katastrophe nicht anders zu erwarten ist. Die gotische Kirche, die in den ersten Jahren des 13. Jahrhunderts erbaut wurde, ist 1854 von Grund auf erneuert worden. Nur der Turm, die Apsis und der mittlere Teil des Querschiffes sind Überreste der alten Herrlichkeit, an die auch noch einige Säulenkapitelle mit prächtigem gotischen Laubornament erinnern. Die eindrucksvolle Schönheit der alten Kirche von Betheny, die man daran noch erkennt, soll daher stimmen, daß sie aus dem Material der alten Kathedrale von Reims erbaut worden ist, die 1211 einem Brande zum Opfer fiel.

Auf französischen Schlachtfeldern.

Ca. Luigi Bartini beginnt in der letzten und vorliegenden Ausgabe des Corriere della Sera die Schilderung seiner Besuche auf den französischen Schlachtfeldern, die ihm zunächst zu den Schläfern führen, an denen an der Marne der Kampf getoht hat. Wie greifen aus seiner großzügigen Darstellung zunächst ein Bild heraus, in dem der allgemeine Eindruck einer Gegend, durch die der Krieg gegangen ist, festgehalten wird. Er kommt zum Dorf Juvarny, das etwas abseits liegt von der großen Hauptstraße. „Die Einsamkeit beginnt drückend zu werden. Wer über ein Schlachtfeld gegangen ist, kennt dieses unbestimmte Gefühl von Vernichtung, das in manchen Stunden, wenn der Tag sich neigt, empfiegt. Es scheint, daß etwas von dem ungeheuren Entsetzen, das die Wölfe geschossen hat, in der Luft zurückbleibt. Man atmet den Schreden und das Grauen, alles erweckt Furcht und wirkt geheimnisvoll. Aus der Ferne kann man sich täuschen. Die Dörfer, die man liegen sieht, eingebettet in die Baumgruppe, an denen der Kirchturm hervorblinkt, umgeben von dem bunten Teppich der Felder und Wälder, machen noch einen fröhlichen und gaestfreudlichen Eindruck. Keine Fähnchen welches Rauchs heigen träge zwischen den Dächern hervor und lassen an Herdfeuer denken, an das wiederbeginnende Leben, an den zurückkehrenden Frieden. Dort unten ist jemand, sagt man sich, also gut! Man kommt an und findet das Dorf verlassen. Nichts röhrt sich. Die aufgebrochenen Fenster scheinen einen anzuschauen wie die ausgerissenen sterben Augen des Todes. Von diesen leeren Häusern möchte man wirklich sagen, daß sie tot sind. Sie tönen einen unbestimmten Widerwillen ein. Man vög nicht die Stelle zu überschreiten, wie man einen Beichnamen nicht berühren mag. Man geht mit einem gewissen Gefühl von Scham und Misstrauen an den erbrochenen Türen und den dünnen Sängen vorüber. Es ist wie ein Echo kindlicher Angste in unserer Seele. Wir erinnern uns der Furcht vor dem Dunklen. Wir wissen, daß da nichts ist, aber eine geheime Angst bedrückt uns. Der weiße Rauch ist nur der Todestanz der Feuerbrunst... In diesen verlorenen und verbotenen Gegendern sitzen die Firmenschilder und die Metallarbeiten wie eine seltane Ironie. „Gute Weine und gute Küche“, steht man an verwüsteten Wirtshäusern, „Café und Billard“ über Räumen voll Stroh und Staub, die Pferden Ohrbach geboten haben. Es scheint, als ob ein Unwetter vorübergezogen wäre, das alles, was die Häuser umschließt, durchdrungen geworden hat. Ein Umzugswagen, der umgestürzt ist, würde eine ähnliche Wirkung hervorbringen. Die seltsamsten Dinge sieht man hier vereinzelt, eine Suppenschüssel und ein Geschirr für Pferde, einen Armstuhl und eine Gießkanne. Der Krieg macht sich solche Späße eines Krieger. Immer wird man z. B. auf einem Schlachtfeld einen Stuhl finden. Ohne Stroh, beschmutzt, halb zerbrochen, steht er da zwischen den Toten, furchtlich und traurig. Warum? Wer hat ihn dort

hingekrochen? In den niedrigen Wäldern zum Schlachtfeld wird man immer einen solchen brutalen kleinen Scherg entdecken. Was der Krieg hinter sich läßt, ist nicht mehr menschlich, es geht über alle Hoffnung hinaus, es ist die Unlogik und Gewalt einer Ginfat. Und wo Männer nur die Einwohner von ganzen Provinzen, die zu den weitreichenden gehören, hingeflüchtet sind? Bartini kommt dann in das Gebiet an der Marne, in dem die Deutschen gesungen waren, nach erbittertem Kampf angekämpft der drohenden Übermacht, die auf ihre Blank drückte, zurück.

In Varen, Chambres und Crepy ist der deutsche Widerstand furchtbar gewesen. Vor allem zwischen Varen und Vareddes. Auf leichten Andhöhen, die sich rechts von der Marne am Rande des Flughafens hinziehen, hatten die Deutschen eine Linie von Verschanzungen vorbereitet und zahlreiche Artillerie aufgestellt, die am Rande von Gehölz gut verborgen war. Vor ihren Stellungen war das Gelände völlig offen, eine große Fläche, die sich etwa 8 Kilometer hin langsam senkte und die gelb in Stoppeln stand, nur hier und da von Blütenfeldern im lebhaften Braungrün unterbrochen. Die Straße, die von Varen nach Vareddes führt, gräßt sich zwischen hohen Bergwänden ein. Um dem französischen Vormarsch ein Hindernis entgegenzustellen, hatte die deutsche Artillerie ihr Feuer auf diese Straße und auf das Dorf Varen konzentriert und stundenlang fortgelebt, nach dem Schaden, den sie angerichtet hat, zu urteilen. Aber der Ansturm des Feindes konnte nicht aufgehalten werden. Raum kommen wir von der Senzung, in der Varen liegt, auf die Höhe an den Rand der Ebene, den die deutschen Gräben dort drüschen am südlichen dunklen Waldrand versperren, so bietet sich uns ein schrecklicher, grausiger und erhabener Anblick dar. Die weite Ebene ist mit Leichen bedeckt. Es sind Tausende. Hunderte und Hunderte von Leichen liegen da, so weit der Blick reicht. Rechts und links in der dunklen Ferne erstreckt sich auf den abgerutschten Geländern die große Menschenmenge. An den Grenzen der Ebene sind die Toten nur noch kurze ungleiche dunkle Linien, die unklarer und kleiner werden und sich schließlich verlieren. Sie liegen alle in einer Richtung wie gemästes Gras. Der Tod hat sie während des wilden Ansturms überrascht. Sie sind alle lang hingestreckt, das Gesicht nach vorne. Diese gleichmäßige Haltung der Toten hat eine ergreifende Bedeutung, sie enthält und symbolisiert. Der Sturm liegt darin, der mit leidenschaftlichem Ungezüm vorwärts drängt. Die Leichen sind gegen den Feind gerichtet, ein gleicher Geiste, ein gleicher Will, eine gleiche Geste verband sie und machte sie im letzten Augenblick des Lebens unbeweglich. Wenn eine Welle von Leichen plötzlich aufgehalten würde, so würde sie so fallen. Jede Leiche für sich ist schrecklich, alle zusammen haben sie eine Art geheimnisvollen Leibes. Nicht nur Wille, auch Begeisterung ergreift uns beim Anblick dieses Blutbades...“ Beim Beginn seiner Fahrt war Bartini in Villersoy an einer Stelle gekommen, an der die Turbos und Motorräder schwere gelitten haben. Ein Sergeant, den er befragte, erzählte, daß sie kaum angelangt waren, als sie bereits in den Kampf kamen und „wie die Teufel“ vorgingen. Sie wurden jedoch von den Deutschen mit Maschinengewehren, die auf Panzerautomobile montiert waren, empfangen und „fielen wie die Blätter“. Es entstand eine Bewegung unter ihnen, als ob sie zurückweichen wollten, die aber die Offiziere mit der Pistole in der Hand zum Stehen brachten. Die deutschen Maschinengewehre gingen erst zurück, als die französische Artillerie eintraf. „Wer weiß, warum,“ sagte der französische Sergeant, „aber es ist eine Tatsache, daß die Verstärkung der Artillerie ein charakteristisches Merkmal dieses Krieges ist.“ Bei diesem Zusammentreffen kam die französische Artillerie zwei Stunden zu spät; in manchen Stellungen stand bereits kein Kolonialsoldat mehr aufrecht.

Komtesse Jutta.

Roman von Willy Scharlau. 11

Groß und schlank, voll und ebenmäßig gewachsen, umschlossen von den Falten des einfachen, ganz schmucklosen, weißen Wollkleides machte sie einen überaus harmonischen Eindruck. Swarz war ihr Gesicht nicht gerade schön zu nennen, aber Klugheit und leiser Willen stand auf ihm geschrieben, und aus den großen Augen leuchtete es klar. Vielleicht war die Rose — eine rote Halskrause — etwas zu groß und zu stoffig geschaut, aber viele sagten, Jutta sei ohne diese überhaupt nicht sehr schön. Das starke Haar war auf dem Hinterkopf in einem einfachen Knoten geschlungen.

Seit einem Vierteljahr war nichts geschehen, was von irgend welcher Bedeutung für sie hätte sein können; zu ungern besuchte Bodo Tante Ernestines Behausung; sie konnte bei allem Nachdenken sich nicht ausmachen, weshalb sie Bodo ausschloß. Wichtig aber war es entschieden.

„Tag, Jutta!“ sagte Graf Bodo beim Eintreten und reichte ihr die Hand, welche sie hastig schüttelte.

„Tag, Bodo!“

„Kann, wie geht's? Gut natürlich, das kann man ja sehen. Bleibt sehr gut aus.“

Gest um Kopftuch überzog der Bruder die doch auch nicht kleine Schwester, so daß diese zu ihm emporsehen mußte.

„Nawohl, Bodo, es geht mir gut, recht gut. Du siehst es ja. Bitte, sehe Dich, bitte, dorhin!“

Sie wischte mit der Hand auf einen Sessel am Tisch.

„Oder bleibst Du da die Lampe? Drehe ich den Rücken zu. Weißt Du, ich werde mich dann in den kleinen Stuhl setzen. So, nun können wir uns gut sehen. Lebhaftest hast Du seit einem Vierteljahr nichts von Dir hören lassen, Bodo. Wie geht es Dir? Wie geht's in Hilshof?“

„Danke! man muß für alles danken. Bei mächtigen Ursprüchen geht's gerade noch.“

Jutta saß in ihrem „Audienzstuhl“ etwas vorwärtsgezogen, die Ellbogen auf die Arme, das Kinn auf die zusammengelegten Hände gestützt. Sie wartete.

Bodo schien aber keine rechte Lust zu verspüren, mit dem Grund seines Kommandos sobald herauszuholen. Seine Augen

schweilten im Zimmer umher, ohne doch irgendwo länger halten zu bleiben.

Es entstand eine Pause, welche entscheidenden Fragen oder Antworten vorausgegangen pflegt. Schließlich brach Jutta, welche den Bruder unverwandt anblickte, das Schweigen.

„Ich sollte ich böse sein, Bodo, daß Du mir zu Neujahr so gut wie nichts geschrieben hast. Du weißt doch, alles, was Dich mit Hilshof angeht, interessiert mich.“

„Was sollte ich Dir wohl schreiben? In der toten Ecke kommt doch nichts vor. Das einzige, was immer noch leblich ist, ist die Jagd. Die war auch diesmal gut. Aber ich kann Dir doch nicht schreiben, wieviel Tiere getötet wurden. Dann und dann gäbe es sicherlich wieder.“

„Das war natürlich nicht nötig,“ meinte Jutta lächelnd.

Sie sah, daß der Bruder noch immer nach einer Einleitung suchte.

„Willst Du übrigens nächst mit uns zu Abend essen? Du weißt, wie speisen können früh zu Mittag, also essen auch dafür zu Abend. Hast Du Tante Ernestine schon Deine Aufwartung gemacht?“

„Ich kann nicht bleiben. Machte vorhin den Versuch, in den Salón eingedrungen, schaute aber zurück, als ich hörte, eine Unzahl von Damen befindet sich bei ihr.“

„Dann wirst Du es wohl nächst noch tun müssen. Über dinntest hast Du?“

„Ich wohne, wie immer, im Kaiserhof, habe dort auch gegezen — mit Bobris.“

„Da war's.“

Jutta zuckte zusammen. Sie wußte, daß nur trügerische Gedanken sich bewegen könnten, den Namen in ihrer Gegenwart zu nennen. Sie machte sich auf Unangenehmes gefaßt.

Neugierig aber blieb sie völlig ruhig und duldete ihre Stellung nur um ein geringes.

Bodo aber wendete mit einem Ruck seinen Stuhl so, daß er nunmehr die Schwester voll ansehen konnte. Seine grauen Augen, welche den ihrigen so ähnlich und doch im Ausdruck ganz anders erschienen, blickten sie scharf an, und er wiederholte, jedes Wort scharf betonen: „Ich war mit Bobris zusammen.“

Jutta antwortete nicht, aber sie sah auch nicht von ihm fort. Also Widerstand iderseits.

In Hilshof regte es sich; er war Widerstand nicht gewohnt. So war denn auch der Ton ein schärfer, trockener Ruhm, als er kurz erklärte: „Ich habe einen Auftrag von Bobris an Dich übernommen.“

In Hilshof hatte Jutta diesen Ton öfter vernommen können. So sprach Bodo mit seinen Untergebenen, wenn er jeden Widerstand im Entstehen erstickten wollte. Gegen sie selbst hatte er sich nie erlaubt.

Bodo sprach nicht lauter als gewöhnlich, aber jedes Wort kam abgehackt und abgeschnitten heraus, und er schnarrte das „e“ eigentlich schärfer.

In Juttas Gesicht stieg eine feine Röte auf, und es zuckte mehrmals um ihre Augen, aber mit völlig ruhiger Stimme, ohne den Blick abzuwenden, antwortete sie: „Ja, wußte nicht, was Graf Bobris mir noch mitgeteilt hätte.“

„Also deshalb, weil Du ihm vor einem Jahr, so lange ist's ja wohl her, einen Stab gegeben hast? Ich bin anderer Ansicht. Graf Bobris hat wohl das Recht sich zu erfinden, ob Jutta Hilshof besserer Ansicht geworden ist.“

„Du besserer? Ich meine, daß diese Ansicht eine richtige war, und ich werde sie anders denken. Du beliebst Dich durchaus nicht richtig auszudrücken, Bodo!“

„Wäßchenbein. Du solltest allmählich begreifen, daß eine Ehe etwas anderes ist als ein Flirt.“

„Ich führe nicht. Deine Ansichten über die Ehe werden sich nicht ändern.“

Bodo erfaßte eine auf dem Tische befindliche Bronzeschale und klopfte mit derselben nervös auf die Platte.

„Was hast Du gegen Graf Bobris? Sieh mich nicht so an, als hätte ich kein Recht, danach zu fragen. Gewiß steht mir als Haupt der Familie das Recht zu. Außerdem hat mich Bobris bestreitigt, Dich zu fragen, ob Du Grafen Bobris werben wolltest. Daraufhin tauschte ich ihm nicht bloß ein därreres „Nein“ zur Antwort bringe — Grübel!“

Jutta zuckte sich straff auf. Auch ihre Stimme wurde härter.

„Was ich gegen ihn habe? — Alles!“

„Es ist einer der reichen Magnaten des Ostens; er bietet eine geradezufürstliche Stellung, um welche Dich die ganze Welt beseiteln will.“

Berichtsliste Nr. 18

Der Königlich Sächsischen Armeo.

Ausgegeben am 23. September 1914.

8. Infanterie-Regiment Nr. 102. Sitzen.

(Vom 23. August bis 9. September.)

7. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. Kompanie und
Maschinengewehrkompagnie. Gefallen: 7 Offiziere, 1 Offiziers-Stellvertreter, 21 Unteroffiziere, 109 Mann. Verwundet: 11 Offiziere, 1 Offiziers-Stellvertreter, 1 Jähnrich, 66 Unteroffiziere, 560 Mann. Vermisst: 1 Unteroffizier, 95 Mann.

Unter den Gefallenen: Vöhrer aus Großenhain, Weiß aus Mühlberg, Werner aus Colmnitz, Müller aus Rabenau, Otto Schleining aus Wermsdorf, — Unter den Verwundeten: Alfred Höcherper aus Poppitz (leicht verloren), Blümel aus Mühlberg, Meigel aus Rosenthal, Möhle aus Großdobritz, Mittig aus Naumburg, Vogel aus Leubnitzwerda, Müller aus Nossen, Möhle aus Oberseifersdorf, Otto Friedrich Löbner aus Radeburg, Jurich aus Reichenbach, Jenisch aus Großdobritz, Lampich aus Wehlen, Koch aus Oschatz, Lehmann aus Wohlau, Hebenstreit aus Rödigi, Herrich aus Großenhain, Rudolf Kürte aus Riesa (leicht verloren), Lügau, Milde aus Rödigi, Lange aus Wehlen, Degen aus Oberseifersdorf, Thiele aus Großenhain. — Unter den Vermissten: Böckel aus Böhla, Möhle aus Böhla, Burhardt aus Naumburg b. Großenhain, Moritz Martensberg aus Gröba, Kraatz aus Döbeln.

Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 12.

1. 2. 3. und 4. Kompanie. Gefallen: 2 Offiziere, 4 Unteroffiziere, 21 Mann. Verwundet: 2 Offiziere, 1 Offiziers-Stellvertreter, 16 Unteroffiziere, 81 Mann. Vermisst: 1 Unteroffizier, 66 Mann.

Unter den Gefallenen: Ahlers aus Döbeln. — Unter den Verwundeten: Möhle aus Mühlberg, Jung aus Wehlen, Untzog aus Döbeln.

Brigade-Orts-Abteilung Nr. 46.

1. Kompanie. Vermisst: 37 Mann (darunter Müller aus Oschatz).

Brigade-Orts-Abteilung Nr. 47.

(Vom 20. August bis 12. September.)

1. 2. 3. und 4. Kompanie. Gefallen: 2 Offiziere, 3 Unteroffiziere, 22 Mann. Verwundet: 1 Offizier, 1 Offiziers-Stellvertreter, 16 Unteroffiziere, 142 Mann. Vermisst: 1 Unteroffizier, 30 Mann.

Unter den Gefallenen: Ahlers aus Oschatz, Stefanowitsch aus Obermutschwitz b. Oschatz. — Unter den Verwundeten: Schmitz aus Rödigi, Löbner aus Naumburg b. Döbeln, Müller aus Oschatz, Kraatz aus Wehlen, Voigländer aus Mockritz, Otto aus Naumburg, Strohmeier aus Großenhain, Breitschneider aus Werdau.

Maschineries-Orts-Abteilung 19. Orts-Abteilung.

Gefallen: 1 Mann. Tot: 1 Mann. Verwundet: 2 Männer.

Orts-Abteilung Feldartillerie-Regiment Nr. 27.

2. Geschützbatterie. Gefallen: 3 Unteroffiziere, 2 Mann. Verwundet: 9 Mann.

Leichte Munitionskompanie. Verwundet: 1 Offizier, 2 Unteroffiziere, 4 Mann (einer davon gestorben). Vermisst: 3 Mann.

Wartpreise der Stadt Chemnitz

am 23. September 1914.

| | | | | |
|--------------------------------|-------|------|-------|-----------------|
| Weizen, frische Sohne | 18.— | 16.— | 15.— | Wt. pro 50 Mts. |
| • flachfrisch, 70—73 kg | 12,80 | — | 12,65 | — |
| • 73—78 kg | — | — | — | — |
| Roggen, flachfrisch, bis 68 kg | 10,75 | — | 11,35 | — |
| • ländl. 68—72 kg | — | — | — | — |
| • preußischer | 11,25 | — | 11,50 | — |
| Größtroggen, ländl., 5 kg | — | — | — | — |
| Roggen, fremde | — | — | — | — |
| • flachfrisch | — | — | — | — |
| • Butter | 10,50 | — | 10,75 | — |
| • Butter, ländl., älter | 10,75 | — | 11,20 | — |
| • neu | 10,— | — | 10,40 | — |
| • preußischer | — | — | — | — |
| • neuer | — | — | — | — |
| • ausländischer | — | — | — | — |
| Grötzen, Koch- | — | — | — | — |
| • Wohlz. u. Butter | — | — | — | — |
| Butter, neu | 3,60 | — | 4,10 | — |
| • gebündelt | 4,10 | — | 4,60 | — |
| • alt | — | — | — | — |
| Eier, Bleigedrückt | 2,30 | — | 2,40 | — |
| • Langkroß | 1,80 | — | 1,90 | — |
| • Rennkroß | 1,20 | — | 1,60 | — |
| Kartoffeln, inländische | 8,— | — | 8,80 | — |
| • ausländische | — | — | — | — |
| Butter | 2,50 | — | 2,70 | — |

Wünschen Sie 20 M. wöchentlich zu verdienen?

Überausländige Personen finden sofort Beschäftigung zu Hause durch Herstellung von Strumpfwaren auf unserem „Schnellstricker“. Vorkeinenisse nicht nötig. Entfernung kein Hindernis. Beste Empfehlungen in allen Teilen Deutschlands. Verlangen Sie alles Nähere durch Prospekte gratis und franko von

Strumpfwarenfabrik P. Görcke & Co., Hamburg, Merkurstr. 170.

Schokoladen-

und Zuckerwaren werden Sonnabend, den 26. September, von vorm. 9 Uhr bis nachm. 8 Uhr im Laden des Konditor Bischle, Großenhainer Str. 5, zu herabgesetzten Preisen verkauft.

Der Konkursverwalter.

Weißer Kindermantel mit rotem Besatz gestern von Reueweide Riesa verloren. Gegen Belohnung abzugeben. Reueweide, Hauptstr. 33.

Suche für meine beiden Jungen, 10 u. 14 Jahre alt, per 1. Oktober

gute Pension.

O. Frieder, Rittg. Leibchen, Hof Starig.

Wohnung

bis 350 Mark, 1. Januar beziehbar, zu mieten gesucht. Angebote unter Y 974 in die Csp. d. St.

4 Sommerwohnung

in Gröba per Oktober gesucht. Off. unter W 972 in die Csp. d. St.

1. Wohnung

in Gröba per Oktober gesucht. Off. unter W 972 in die Csp. d. St.

2. Wohnung

in Gröba per Oktober gesucht. Off. unter W 973 in die Csp. d. St.

Kriegerisches Österreich

als Antwortung für den ganzen Tag sofort gesucht. Wm Groß, Mathildenhof, 9, 2.

Tägliche

Putzarbeiterin

zum sofortigen Eintritt gesucht. Hedwig Haenert.

Ecke für sofort einen gewöhnlichen zweiten

Geschirrführer.

Richard Boden, Cillafabrik.

Ein wichtiger

Bauenschlosser

sofort gesucht bei Kurt Dombois, Schillerstr. 9.

Gewissenhafte,

zuhörige Pflegeeltern

für 5 Mon. alten Knaben

in der Nähe Riesa gesucht.

Offeraten unter V 971 in die

Erneb. d. St. erbeten.

Mütterne

Arbeiter

zur Ruhelage bei Möbeltrans-

port gesucht.

August Schneider.

Maurer und

Zimmerleute

nimmt an

Baumeister

Arno Zancker.

Achtung!

Schrebergärten!

Infolge vorläufiger Nach-

richtenbeschaffung des Bauareals

zur Rath. Rieke sind die

Gärten für weiterhin zu

verpachten. Sie können so-

fort übernommen und bestellt

werden. Wasserleitung vor-

handen. Mäderes zu erfragen

bei der Verwaltung, Hauptstraße 51.

Wichtigste

Wartpreise der Stadt Chemnitz

am 23. September 1914.

Waren, fremde Sohne

18.—

16.—

15.—

Wt. pro 50 Mts.

flachfrisch, 70—73 kg

12,80

—

12,65

—

73—78 kg

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

</

Beilage zum „Kiejaer Tageblatt“.

Notationsdruck und Verlag von Danner & Winterlich in Kiel. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hähnel in Kiel.

N 222.

Donnerstag, 24. September 1914, abends.

67. Jahrg.

Die Heldentat des „U 9.“

Von Oberadmiral z. D. Richoff.

Der Bericht zugelassen durch das Reichs-Marine-Komt.
Das beste Kriterium, das erfolgreiche Vorgehen eines U-Unterseeboots „U 9“ bildet die Neuheiten der englischen Zeitungen. Eins der vornehmsten Blätter, die „Morning Post“ sagt: „Wir haben den Mut verloren, und Mut verloren, heißt alles verloren.“ Und der „Daily Chronicle“ schreibt: „Nur eine glänzende Waffentat unserer Flotte könnte den niederschmetternden Einschlag verhindern, und aber fehlt das Vertrauen, an eine solche zu glauben.“

Die holländischen Zeitungen berichten von einem „unmöglichlichen Widerhall“, den diese Nachricht in England hervorgerufen habe; man erwarte sogar jeden Augenblick den Rücktritt Churchills. Man fordere, daß nicht nur Admiral Troubridge vom Mittelmeer, sondern daß vor allem der Oberbefehlshaber der großen Nordseeflotte, Admiral Jellicoe, zur Verantwortung gezogen werde, dessen Unfähigkeit und Versagungen weit größer seien. Eins der Hauptarbeiterblätter verlangt sogar, daß ganze Ministerium in Anklage zu ständen zu verlegen.

Was werden die Engländer nun aber erst sagen, wie werden sich die Stimmen äußern, wenn man in England erfuhr, daß nicht 4—5, sondern nur ein einzelnes Unterseeboot die Tat der Vernichtung von 3 Panzerkreuzern allein vollbracht hat, der anschließend über 1600 Mann der Besatzungen zum Opfer gefallen sind, während 300 in Holland interniert wurden.

Und worin bestand denn diese Leistung des Kommandanten von „U 9“, des braven Kapitänleutnant Weddigen mit seiner tapferen Besatzung? Er vollführte seine Pflicht, wie sie ihm geboten war, verließ unter dem Schutz der Nacht das heimliche Gewässer, suchte sich seine Gegner, in diesem Falle seine Opfer, fand sie, griff sie an, vernichtete sie. Ein veni, vidi, vici ist's gewesen. Eine Tat, die hoffentlich nicht allein bleiben wird, denn wir haben noch mehr solcher Unterseeboote, noch mehr solcher tapferen Besatzungen.

Zudenfalls wird im ganzen deutschen Reich ein Jubelruf sonder Gleichen erschallen ob dieses einzelnen Teil-Erfolges, und die Hochrufe auf unsere Flotte werden nicht ausblößen. Und mit Recht. Wie war unseres wackeren blauen Jungen eine dekorative aller Welt in die Augen fallende erfolgreiche Tat zu können, wie beglückwünschen wir sie und uns zu diesem Aufstreben, das von solch schönem Erfolg gekrönt worden ist.

20 Männer und 1 Unterseeboot waren der Einschlag, 2200 Mann — von denen rund 1000 geblieben zu sein scheinen — und 3 Panzerkreuzer der Gewinn. „Cressy“ benannt nach dem Sieg der Engländer über die Franzosen in Nordfrankreich, 1846 bei Cressy; „Hogue“, benannt nach dem Sieg des Admirals Russel 1802 bei der Stadt La Hougue (nicht bei Cap de Hogue) über Admiral Graf Trouville; „Abulir“, benannt nach dem Sieg Nelsons gloriosen Gedächtnis 1798 über Admiral Brueches. Diese Namen mögen uns ein gutes Omen sein; 3 große Siege unseres schlüssigen Feindes zu Lande und zur See waren es, die von wichtigen Folgen begleitet wurden.

Derart Erfolge mögen uns mit der Zeit noch mehr beschließen sein, das ist aller Deutschen schlichter Wunsch. Jede englische Niederlage ist eine wahre Friedensbotschaft. Jedweder Deutscher, Mann oder Frau, ist durchglüht von dem einzigen Gedanken, diesen Gegner vor allem geschädigt zu sehen und schließlich auf die Knie zu zwingen.

Die verdiente nicht ausbleibende Anerkennung ist von ganzem Herzen der Besiegung gegönnt, einiges ist darüber bereits verlautet. Ein Hurra für „U 9“, ein laut schallendes Hoch für unsere Flotte! Vivant sequentes!

„U 9“ unverschert in Wilhelmshaven.

Es wird uns gemeldet, daß das Unterseeboot „U 9“ und seine Besatzung gestern nachmittag unverschert zurückgekehrt sind.

Die Besatzung des Unterseeboots „U 9“ gehörten Kapitänleutnant Otto Weddigen, Kommandant; Oberleutnant z. S. Spies, Marineingenieur Schön, Oberleutnant Traubert, Obermainchef Heinemann, Bootsmannsmatze Schoppe, Hoer, Matrosen Geist, Rosemann, Schenker, Schulz; Obermainchefenmatze Marlow, Stellmacher, Hinrichs; Maschinistenmatze Maerz, Reichardt, Obermainchefenwärter Wollenberg, v. Koslowski, Oberheizer Eisenblätter, Schleske, Heizer Karbe, Schuber, Ebd., Löster, Gollstelt, Funkenheizer Sievers.

Einzelheiten über den Untergang der englischen Kreuzer.

Über die Heldentaten des „U 9“ erfährt die „B. Z. a. M.“ noch folgende Einzelheiten: Klares Wetter herrschte nordwestlich von Hoek van Holland, als „U 9“ unter Führung des Kapitänleutnants Otto Weddigen in der Frühe des gestrigen Morgens auf seiner Patrouillenfahrt plötzlich die drei englischen Panzerkreuzer „Abulir“, „Hogue“ und „Cressy“ vor sich auftauchten sah, die zum 7. englischen Kreuzergeschwader gehörten. Das ganze Geschwader besteht aus sechs Panzerkreuzern. Die Gelegenheit war günstig, denn Feinde, der anscheinend nichts ahnte, unbemerkt und kräftig auf den Feind zu rütteln. Es war etwa 6 Uhr morgens. Plötzlich erhält „Abulir“ einen gewaltigen Stoß und fünf Minuten später sinkt das Schiff in die Tiefe.

Ist es auf eine Mine gestoßen? Noch wissen es die Engländer nicht, aber sie fürchten es, denn gleich darauf ereilt dem Kreuzer „Hogue“ dasselbe Schicksal. Sofort werden Boote ausgeleget und „Cressy“ ist bemüht, die Überlebenden aufzufischen. Zwei Stunden vergehen mit der Rettungsbereit, da plötzlich erhält auch „Cressy“ einen gewaltigen Stoß und sinkt ebenfalls abwärts in die Tiefe. Nun zweifeln die Engländer nicht mehr, daß ein deutsches Unterseeboot in der Nähe ist und daß die drei Panzer von deutschen Torpedos in den Grund gehoben wurden. Nun beginnt die wilde Jagd auf „U 9“ und hoffentlich ist es ihm gelungen, den Verfolgern zu entkommen. Inzwischen naht der holländische Hochseidampfer „Flora“, der auf der Fahrt von Zeith nach Rotterdam begriffen ist. Die Besatzung der „Flora“ sieht einige Boote auf dem Wasser treiben und erkennt beim Herankommen, daß englische Offiziere und Matrosen darin sitzen, nur höchstig beseitigt und im Zustand schwerer Erschöpfung. Sie werden an Bord der „Flora“ geborgen und von ihr nach Amsterdam gebracht.

Der Kapitän der „Flora“ teilt mit, er habe sich mit seinem Schiffe auf der Fahrt von Rotterdam nach Zeith befunden, als er etwa 18 Seemeilen hinter dem Nachschulschiff auf 8 Meilen Entfernung einen Kreuzer mit vier Schornsteinen erblickte, der sich auf die Seite legte und langsam sank. Als er sich dem Kreuzer näherte, sah er viele Rettungsboote treiben und nahm selbst von 9—10 Uhr an dem Rettungsweise teil. Dann erschienen andere englische Kriegsschiffe. Der Kapitän nah auch ein paar deutsche Unterseeboote aufstauchen und hielt es für geraten, sich eilig zu entfernen. Ein englischer Matrose vom Kreuzer „Cressy“ erzählte, die drei Kreuzer besäßen sich gegen 1/2 Uhr früh etwa 30 Meilen von der holländischen Küste auf der Höhe des neuen Wasserweges. Das Weiter war neblig. Plötzlich erfolgte eine heftige Explosion und wenige Augenblicke später sah man, daß die „Abulir“ sich auf die Seite legte. Die beiden anderen Schiffe machten ihre Boote los. Sie hörten eine halbe Stunde später drei Explosionen in der Nähe der „Hogue“ und eine vierte Stunde danach traf ein Torpedo die „Cressy“, die in vier Minuten sank.

Das Amsterdamer Handelsblad schreibt: Der Kapitän des „Titan“ sah um 7 Uhr 50 Min. drei Kriegsschiffe, die in Entfernung von einer Viertelstunde standen. Die „Titan“ erreichte um 9 Uhr 20 Min. die Stelle, fand Wrackstücke und eine große Anzahl Schiffbrüchiger. Das Schiff setzte Boote aus, die zwei Fahrten machten. Viele Seelen wurden an Tauen emporgehoben. Die „Titan“ nahm um 11 Uhr 40 Min. den Kurs nach Hoek van Holland. Um 12 Uhr 40 Min. erschien das englische Torpedoboot „Lugifer“, das einen Teil der Geretteten an Bord nahm. Die Engländer befinden sich unter Bewachung des holländischen Militärs. Sie sollten gestern nach einem Internierungslager befördert werden. Die Besatzung der „Abulir“ betrug 900, die der „Hogue“ 999 und der „Cressy“ 882 Mann, meiste Matrosen.

Kapitän Berkhout vom Titan erzählte ferner, daß er etwa um 7 Uhr ein deutsches Torpedoboot mit großer Schnelligkeit nach Nordost zu Ost gehen sah. Gleichzeitig bemerkte er am Horizont drei englische Kreuzer und sah einen nach dem anderen verschwinden. Er sah sofort den Kurs dahin ab und ließ die Boote herunter. Er konnte 114 Männer und 8 Offiziere aufnehmen, darunter den Kommandanten Sells. Als dieser an Bord kam, sagte er mit grimmem Lachen: „Das war eine lange Schwimmpartie!“ Seine Atemduche war 5 Minuten nach 7 Uhr sieben geblieben. Als er ausgesetzt wurde, war es 10 Uhr. Er hatte sich auf Abulfir befreundet, das den ersten Schuß erhielt. Als das Schiff sank, sprang er ins Wasser und schwamm nach der Hogue; aber kaum war er hier aufgenommen, als auch dieses Schiff getroffen wurde und in 8 Minuten sank. Abermals sprang er ins Wasser und rettete sich auf Cressy, die aber sofort dasselbe Schicksal erlitt. Sells schwamm sich an ein Wrackstück und schwamm darauf 3 Stunden lang umher. Einem 17-jährigen Matrosen erging es ebenso.

Eine amtliche englische Presse bestätigt den Untergang der drei Kreuzer und fügt hinzu, es seien Schiffe eines ziemlich älteren Typus gewesen. Ein großer Teil der Besatzung sei gerettet. Der Untergang der drei Panzerkreuzer hat aber in London sichtbare Auswirkung hervorgerufen. In der Verwirrung, die unter der britischen Flotte ausbrach, konnte das deutsche Unterseeboot glücklich entkommen. Es blieb keineswegs übertrieben sein, wenn man annimmt, daß England durch die Heldentat des U 9 einen Verlust von annähernd 60 Millionen Mark zugefügt wurde. Zu der ständigen Furcht vor U-Bootangriffen ist in England nun die Unterseebootangst getreten. Den ganzen Abend belagerten vorgestern Tausende das Admiraltätsgebäude in London in Erwartung näherer Nachrichten. Das Admiraltätsbüro hält sich vorläufig in Schweigen. Londoner Posttelegramme berichten, die Stimmung in den Marinestreitkräften Englands anlässlich des Unglücks sei zwar bedrückt, aber vertrauensvoll. Der Untergang der Schiffe sei wohl bedauernswert, weil soviel Menschenleben verloren gegangen wären. Das Geschehnis sei indessen nicht geeignet, die Operationen in der Nordsee zu beeinflussen. Die zahlenmäßige Überlegenheit der englischen Flotte sei so überwältigend, daß derartige Verluste die Blockade der deutschen Flotte nicht beeinträchtigen könnten. Eine derartige Blockade führe natürlich stets ein gewisses

Risiko mit sich. Der Verlust der Kreuzer aber würde aufgewogen durch die Tatsache, daß England die zweitgrößte Flotte der Welt in vollständiger Unstetigkeit halte. Wenn die deutschen Unterseeboote jetzt einen Erfolg auf ihrer Seite haben, so wird die englische, weit überlegene Flotte an den Unterseebooten sicherlich bald Rache zu nehmen wissen. — Das große Kopenhagener Blatt „Berlingske Tidende“ schreibt: In der Geschichte des Seekrieges wird der deutsche Sieg stehen bleibten als ein Ereignis von epochemachender Bedeutung, da die Unterseeboote hier den ersten entscheidenden Beweis für ihren Wert erbracht.

30 unverletzte englische Offiziere wurden nach dem Untergang des Kreuzers aus dem Wasser gerettet und in Harwich ans Land gebracht. In Harwich schätzt man die Zahl der Geretteten auf insgesamt 700. 80 wurden in Harwich gesunken.

Überlebende von den drei vernichteten Panzerkreuzen erklären, der Angriff sei an einer Stelle erfolgt, die seit Wochen sorgfältig abgelaufen war.

Der Berliner Volks-Anzeiger schreibt über die deutschen Unterseeboote: Wir haben mit der Entwicklung dieser Waffe nie Ressentiment getrieben, sind aber auch trotz allerhand Stimmen unbekümmert unseren Weg gegangen. Denn auf dies große, dies selbständige operierende Hochseeboot, das jetzt die Erfolge erzielt, wollen wir hinaus.

Zu der Meldung, daß auch der Kreuzer „Pathfinder“ durch den „U 21“ vernichtet worden ist, wird von zufälliger Seite mitgeteilt, daß „U 21“ bei seiner damaligen Fahrt völlig unbeschädigt geblieben ist.

Zu der frühen Tat des „U 9“ sagt die „Arenzige“: Es gibt nicht viele Taten in der Kriegsgeschichte der Welt, die sich diese Tat zur Seite stellen können. — Zur alljährlichen Heimkehr des Unterseeboots schreiben die „Berliner Neuesten Nachrichten“: Nun rufen wir noch einmal aus dankbarstem Herzen „Hurra!“. Wie befriedigend für die Engländer, daß das Boot seinen vielen Verfolgern entkommen ist. — Der „Neue Rotterdamer Courant“ bemerkt: Das Gelingen jenes frühen Unternehmens wird in Deutschland das Vertrauen in die Flotte stärken. — Zu dem Erfolge des deutschen Unterseeboots bei Hoek van Holland begrüßt die Wiener „Neue Freie Presse“ das deutsche Volk, daß auch zur See so ausgezeichnete, so tapfere und hingebungsvolle Männer besiegt. Das Zeitblatt meint, Deutschland ließte sehr schnell den Beweis für die Mächtigkeit der fürstlich bekannt gewordene Lage einer englischen Marineregion, daß, wenn England das Meer beherrsche, Deutschland den Meeresgrund beherrsche. — Die „Sitz“ sagt: In England werde diese Niederlage zur See die Furcht vor der deutschen Flotte nur noch mehr festigen. — Die „Reichspost“ schreibt: Albion, wie wird dir? Nein, Britannia ist nicht mehr die Alleinherrscherin des Meeres. Nur auf dem Victoria-See im Januar ist das britische Imperium noch unbestritten.

Die Kreuzfahrt des Kreuzers „Emden“.

Nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ aus Kalkutta hat der deutsche Kreuzer „Emden“ dem Lande und der Schiffahrt im Golfe von Bengalen einen Schaden von 18 Millionen zugefügt.

Die Kämpfe im Westen.

Großes Hauptquartier, 23. September, abends. (Amtlich.) Auf dem rechten Flügel des deutschen Heeresjenseits der Maas sieht der Kampf. Umlaufungsverläufe der Franzosen haben leider Erfolge gehabt. Ostwärts bis an den Argonne-Wald standen heute keine größeren Kämpfe statt. Westlich der Argonne ist Varennes im Laufe des Tages genommen worden. Der Angriff schreitet weiter fort. Die gegen die Sperrtorfs südlich Verdun angreifenden Armeeteile haben heftige aus Verdun, über die Maas und aus Toul erfolgende Angriffe siegreich abgeschlagen. Gefangene, Maschinengewehre und Geschütze erbeutet. Das Feuer der schweren Artillerie gegen die Sperrtorfs Trochon les Paroches, Camp des Nomains und Vionville ist mit sichbarem Erfolg eröffnet worden. In Frankreich-Vorhängen und an der elässischen Grenze wurden die französischen Vortruppen an einzelnen Stellen zurückgedrängt. Eine wirkliche Entscheidung ist noch nirgends gefallen.

Aus Belgien und aus dem Osten ist nichts Neues zu melden.

Zum Stande der Schlachten auf dem westlichen Kriegsschauplatz sagt der Volksang.: Eine vollständige Ruhe ist demnach nicht eingetreten, unsere Offensive nicht unterbrochen. Wir werden uns noch einige Zeit mit Teilerfolgen zufrieden geben müssen. Die Nachricht von dem Erfolg gegen die Sperrtorfs ist höchst erfreulich, da es sich um größere Forts handelt.

Großes Hauptquartier. Amtlich. Der Oberkommandierende der bei Reims marschenden Truppen hat der obersten Heeresleitung gestern folgendes gemeldet: Wie nachträglich festgestellt, ist auf die Kathedrale von Reims auch ein Mörserbeschuss abgegeben worden. Nach Meldung des Armeecorps ist dies notwendig gewesen, weil es nicht möglich war, mit dem Feuer der Feldartillerie die deutlich erkannte feindliche Beobachtungskette von der Kathedrale zu vertreiben.

Die „Frank. Ztg.“ meldet aus Amsterdam: Der

Korrespondent des *Wienes* Niederlanden General war zufällig in Reims, als der Irrtum entstand, demzufolge die ganze Welt glaubte, daß die Kathedrale eingeschossen sei. Sein telegraphischer Bericht hierüber ist offensichtlich der französischen Presse angeholt worden. Die holländischen Medien der Kirche seien gerettet worden.

Auf Witten der Akademie von St. Hugo im Rom um Aufklärung über die Beschädigung schreibt die Rgl. Akademie der Künste in Berlin. Von einer ernsthaften Verhöhung kann keine Rede sein. In Löwen sind alle bedeutenden Kunstsäle erhalten. Wie danken der Akademie, daß sie bemüht ist, die Wahrheit zu ergründen. — Vom Berliner Tagl. zeugt man in Kreisen der Akademie bestimmt mit der Kenntnismöglichkeit der Kathedrale, da vorgängliche Bilder und Abbildungen vorliegen. — Nach verschiedenen Blättern hat der Fürst von Monaco an Vincens deputiert, das Verbrechen an der Kathedrale von Reims, das die ganze Welt aufweckt, kennzeichnen ein Heer, ein Volk, eine Dynastie. Diese Erkenntnis sei, schreibt das Berliner Tagl. eine besonders geschmackvolle Leistung des ständigen Besuchers der Ritter Woche.

Der Spiegelberichterstatter des „Berl. Vol.-Ang.“ Gottfried Stoffers aus Düsseldorf, der zur Vertreibung von Dienstboten einige Wochen im Westen an der Front gewesen ist, telegraphiert, er habe am Montag nachmittag von einem etwa 8 Kilometer von Reims entfernt liegenden Hügel aus das angeblich von den deutschen Artillerie schwer beschädigte Reims gesehen. Er berichtet, er und mehrere Herren aus seiner Begleitung könnten als Augenzeugen bestätigen, daß die von der französischen Regierung und von englischen Bildern verbreiteten Nachrichten, daß die Stadt Reims vernichtet und die Kathedrale zerstört sei, falsch sind. Die Kathedrale und deren Altäre sind nur wenig beschädigt und können bald wieder ausgebessert werden. Die Altäre erschienen schwarz, was darauf schließen läßt, daß sie im Feuer geflossen haben. Ebenfalls sind dem Augenchein nach die Altäre nicht nur zur Aufstellung von Geistlichen, sondern auch zur Signalisierung verwendet worden. Ostlich der Kathedrale haben einige Häuser gebrannt, im übrigen möchte die Stadt nicht den Eindruck der Verwüstung. — Aus Genf wird gemeldet: Die erste amtliche französische Meldung, daß von der Reimer Kathedrale nur noch geringe Reste vorhanden seien, wird jetzt dahin berichtiggt, daß die Umlassungs- und die anderen Mauern erhalten sind. Der Brand sei am Sonnabend, 4 Uhr nachmittags, ausgebrochen. Es war nicht festzustellen, ob eine oder mehrere Granaten einschlugen. Die Gesamtzahl der im Reimer Stadtbezirk explodierten Granaten wird auf 500 angegeben. Über die Punkte, an denen die französischen Batterien sich hinter der Kirche aufgestellt haben, wird nichts mitgeteilt.

Die „Neue Ulrichsche Zeitung“ findet warme Worte der Trauer um den Verlust der Kathedrale von Reims, sagt aber, es muß mit allem Nachdruck der Aussichtung entgegengesetzt werden, daß die Kathedrale absichtlich vom deutschen Heere unter Kanonen genommen worden ist. In dieser Beziehung können wir uns unbedingt auf die Mitteilung des deutschen Generalstabs verlassen. Es ist also daran festzuhalten, daß die französischen Truppen selbst nichts taten, um das Artilleriefeuer von Reims abzulenken. Vom Feinde aber diese Müdigkeit zu erwarten, wäre doch sehr naiv.

In der Gefahr, welche der Kathedrale in Reims durch die Beschießung der Festung droht, schreibt die W. „R. Fr. Preise“: Erst nach dem Frieden von Frankfurt haben die Franzosen aus der früheren offenen Stadt Reims einen der wichtigsten Verteidigungssäle gemacht, und sie durch 12 Forts besiegelt. Frankreich achtet also aus militärischen Gründen die Gefahr nicht, die der Kathedrale dadurch droht. Die Franzosen sollen Batterien hinter der Kirche verbergen dürfen, weil sie auf die den Deutschen natürliche Achtung vor Kunstwerken rechnen und wußten, daß die Artillerie den Auftrag bekommen werde, die Kathedrale zu schonen. Das ist eine häßliche List, welche die vornehme Gefinnung des Feindes zu seiner Überwältigung benutzen möchte. Wenn die Kathedrale durch das Bombardement ernsthaft bedroht sollte, ist die französische Armee dafür verantwortlich.

Lügen-Manifeste russischer Generäle.

Aus dem Hauptquartier im Osten,
20. September.

Es ist verständlich, daß in einer so schweren Katastrophe, wie sie der Krieg darstellt, auch der schuldige Teil die Verantwortung möglichst von sich abzuwälzen sucht, daß er alles zu seinen Gunsten sprechende und alles den Gegner Belastende mit lauter Stimme in die Welt rufe. Es ist auch menschlich, wenn dabei Übertriebungen unterlaufen.

Dagegen: bigotte und bewußte Lügen amtlich zu verbreiten, die gemeinsame Verleumdungen zu erfinden, um den Kampfgeist der eigenen Soldaten aufzustacheln, ein solches Mittel, sollte man meinen, wird ein selbstbewußter und gebildeter Mensch verschmähen. Und dennoch wird dieses niedrige Mittel von gebilbten Führern des russischen Heeres Tag für Tag ganz systematisch angewendet. Die von der russischen Oberreitung herausgegebene und laut Vorbruck in allen Kasernen, Kompanien, Sotnien etc. zu verteilende Feldzeitung stroh von solchen bewußten Lügen; man kann fast sagen, die Lüge ist ihr einziger Inhalt. In jeder Nummer dieser Feldzeitung wird aus neuer im Dokumentum behauptet, daß es die Mission Russlands in diesem Kriege sei, die Freiheit (die moskowitische Freiheit) gegen deutsche Unterdrückung, die Stollisation (die russische) gegen deutsche Barbarei, den Fortschritt (natürlich den russischen) gegen die Untertanen zu verteidigen. Da man indessen wohl mit Recht annimmt, daß der Ross mit Waffen wie Stollisation und Freiheit nicht viel anfangen wisse, heißt man ihm als Verkörperung der deutschen Barbarei und Raufsturz eine konkrete Persönlichkeit vor,

— den deutschen Kaiser, den man — wieder in Endnoten des sozialistischen Begriffsbuches — als „betrunkenen Böder“, „finstren Teutendorf“, „Berliner Verbrecher“, „wohnstinken“. Cäsar, der die Böder in Blut zerstören will“ und mit anderen, nicht wiedergiebenden Schimpfnomen immer und immer wieder bezeichnet, so daß die russischen Soldaten sich an den Kopf füßen, wenn sie den Offizieren begreiflich zu machen suchen, daß nur ihr Kaiser an der Vernichtung ihres schönen Vaters schuld sei. Man wäre fast versucht, über die grenzenlose Dummkopfheit so vor aller Welt öffentlichstes Lügen zu lachen, wenn man sich nicht in der Seele der gebildeten Menschen schämen möchte, die sie ihren unwilligen Truppen vorsehen. Nikolai Nikolajewitsch, der du dich in Insterburg — zu früh — „Majestät“ nennen liebst: wie schlecht muß deine Sache sein, daß du solche Mittel anwenden läßt! Du kannst die Seele deiner Truppen mit Hahnsäulen, aber nicht mit Mut. Du kannst deine Generale zum Lügen zwingen, aber nicht zum Siegen. Du kannst mit aller Gewalt nicht erzwingen, daß deine in den Krieg geholten Soldaten mit der gleichen Hingabe kämpfen, wie ein Volk, das sich seiner Elter und seiner Verantwortung bewußt ist und dessen Vertrauen zu seinen Führern die Jahrhunderte bewahrt haben.

Rudolf v. Koschky i., Kriegsberichterstatter.

Weitere Kriegsnachrichten.

Kriegssteuer — in Amerika.

Wie sehr der Weltkrieg auch die Neutralen in Mitleidenschaft zieht, das beweist die Erhebung einer Kriegssteuer in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Amerika, sollte man meinen, sei jetzt ein glückliches Land; es könne ungefähr Freund und Feind mit seinen Schäden versorgen und dafür Geld in Höhe und Höhe ins Land bekommen. Tatsächlich aber werden von den Bürgern der Union 100 Millionen Dollars an Steuern mehr verlangt. Auf diese Summe — also auf über 400 Millionen Mark — berechnen die Amerikaner den Ausfall an Sollennahmen durch das Stocken des Weltmarktes infolge des Krieges. Das sollte namentlich doch den Engländern zu denten geben, wenn sie ihn und trostig immer wieder versichern, sie würden aufhalten und wenn der Krieg zwanzig Jahre dauere. Denn England ist noch in viel höherem Grade als Amerika und als auch wir auf den Weltmarkt angewiesen, soll es wirtschaftlich gelingen. Der „Inner Markt“ hat als Absatzgebiet der Gesamtproduktion des Britenreichs eine viel geringere Bedeutung als bei uns. Und je länger der Krieg dauert, um so schwieriger werden die Engländer die Säulen des Weltmarkts empfinden, und um so schwieriger wird es auch für sie, die Kosten des Weltkrieges zu tragen, die für sie schon heute eine schwere Kriegssteuer bedeuten.

Ein Norweger über das Vorgehen Englands.

In der in Christiania erscheinenden Zeitschrift Samtiden (Universitätsprofessor Grans) veröffentlicht der Historiker Dr. Anders Hansen einen Aufsatz von 400 Seiten über den Weltkrieg und seine Ursachen. In diesem Aufsatz kommt er zu dem Schluß, daß der Bruch der Neutralität Englands kaum der Grund für die Einmischung Englands sei. Die starken Worte von der Heiligkeit der Abmachungen seien unrichtig bei den englischen Staatsmännern, die sehr oft vertragliche Gelübde unter veränderten Verhältnissen gebrochen hätten. Zwecklos hätte ein französischer Durchmarsch durch Belgien keine englische Kriegserklärung gebracht. England wollte seinen Rivalen zur See, Deutschland, vernichten. Der Bund mit Russland und Japan sei unheilhaft. Wenn französische Staatsräte Englands und Frankreichs sagten, es gäbe die Rettung Europas vor dem preußischen Militarismus, so sei das nichts wie eine Phrase. Sollte jetzt Deutschland besiegt werden, so würde es für Westeuropa um so schwerer sein, in dem nächsten Weltkrieg, der ganz zweitlos gegen Russland würde geführt werden müssen, die Kultur der Nationen Westeuropas, ihre Freiheit und ihr Selbstbestimmungsrecht, Englands miteinbezogen, zu behaupten.

Die moralische Hungersnot.

Nun wissen wir's, in fünf Monaten ist kein Deutscher mehr am Leben. Nicht die Feindeskugel, nicht die Kugeln lange bewirkt dieses furchtbare Wunder, der Hunger allein tut es, oder besser gesagt: die Angst vor dem Hunger. Ein angesehener französischer Gelehrter, Professor Charles Michel, weiß das seinen Landsleuten härscht noch. Sowohl gesteh er zu, daß wir noch nie Monate mit Lebensmitteln versorgt seien. Aber, so kalkuliert der hochgelehrte Herr weiter, das Geschloß des Hungers ist ebenso furchtbar, wie der Hunger selbst. Ist es denkbar, daß 70 Millionen Menschen bis zur Stunde warten, um festzustellen, daß sie nicht ein Stück Brot zu essen haben. Und mit großeritalig Schwung, wie es nur ein Franzose fertig bringt, schließt er: Und selbst, wenn Deutschland materiell für 9 Monate zu essen hat, moralisch kann es nicht fünf Monate leben. Die Angst vor der Hungersnot wird immer lebhafter werden. Also aus Angst zu verhungern, werden wir verhungern, so will es Herr Michel haben. Und er beweist das, indem er seinen Landsleuten erzählt, in Hamburg sollte ein Dutzend Eier 15 Francs. Bei solchen Preisen müssen wir freilich verhungern, wenn auch nur „moralisch“.

kleinere Kriegsnachrichten.

Die Ansicht, es sei unschwer, aus der Art der Verlebungen nachzuweisen, ob eine Verlebung von einem Dum-Dum-Geschöß oder von einem normalen Geschöß herührt, ist leider irrig. Auf nahe Entfernung abgegebene Gewehrkarabiner, event. auch sogen. Lüterschützer, durch das leise vorherige Ausschlagen herverursachen, und Granatstücke können solche übelen Bewaffnungen verursachen, die von den Verlebungen der Dum-Dum-Geschosse kaum zu unterscheiden sind. — Über das Bestinden Seiner Majestät des Kaisers und der kaiserlichen Prinzen bei der Armee liegen gute Nachrichten vor. Die Prinzen teilen mit den ihnen unter-

stellten Truppen alle Gefahren und Anstrengungen. — Die Beobachtung der Schuhverlebungen des Seinen Joachim nimmt einen günstigen Verlauf. Der Verordnungsprozeß hat an Ort Ausschöpfung bereits begonnen. Der an der Ausschöpfung durch die Angst bewirkte Substanzerlust ist fast völlig ausgeglichen. — In der deutschen Presse ist die Nachricht verbreitet worden, der Kriegsgefangene russische General Matros sei gefangen in Dalle eingezogen worden. Dies trifft nicht zu. General Matros befindet sich in Reihe. Zur Abreise wird selbstverständlich das gerichtliche Gerichtsverfahren gegen alle jene kriegsgefangenen Offiziere eingeleitet, die im Verdacht stehen, Grausamkeiten und Vergehen gegen das Völkerrecht gebildet oder gar gefordert zu haben. — Das österreichische Kriegsministerium hat einen Erlass herausgegeben, der gegen das vielfach auftretende Bestreben verwundeter und kranker Offiziere rückwendet, noch vor abgeschlossenen Heiligungsprozeß in die Front zurückzukehren, da sie den dortigen Strapazen nicht gewachsen seien. Sollte ihr Anstand es ermöglichen, dann sollten sie sich erst bei der Ausbildung von Transformationen betätigen. — Die Meldungen der Presse der Triplettente über angebliche russische Siege in Galizien grenzen an lächerliche. Danach soll eine unserer Siegerarmeen in Galizien nicht mehr existieren und unsere Streitkräfte in Galizien sich nur auf 60—8000 Mann belauschen. Auch hätten die deutschen Hilfskorps den Rückzug antreten müssen. — Wie aus Wien verlautet, ist in der österreichischen Delegation von maßgebender Stelle erklärt worden, die habsburgische Monarchie habe schon lange auf dem Standpunkt, daß Maßdionien zu Bulgarien gehören und diesem einzuvorleben sei. Dies sei eine schon seinerzeit in den Beratungen des Auschusses ungemein wahrschau und wiederholte Tatsache. — Aus einem brennenden Gebäude in Appenheim bei Neapel rettete ein deutscher Offizier zwei größere Ultaz gemäß der altvölkerlichen Weisheit, die er dem Betriebshof beim Generälgouvernement übertrief, der sie seinerseits der Verwaltung der belgischen Minen zur Verfügung stellte. — So thut übernimmt das Oberkommando gegen Deutsch-Südwafatella.

Vom 27. August bis 17. September sind in Polen 57 000 Flüchtlinge, zum Teil Belgier, eingetroffen. — Der kanadische Minister für Milizen und Landesverteidigung Hughes, kündigt an, daß er 31 200 Mann als Hilfskorps entsenden wolle, d. s. 10 000 mehr, als bisher verlangt hat. Wenig würde Kanada 300 Maschinengewehre entsenden. — Zuverlässig wird aus Kairo gemeldet, daß die dortigen eingeborenen Offiziere auf Befragen ihrer englischen Vorgesetzten einstimmig erklären, daß sie es von sich weisen müßten, gegen die Kalifatsmacht zu kämpfen, falls der Krieg zwischen England und der Türkei ausbräche. Sämtliche eingeborenen Offiziere wurden 24 Stunden später nach dem Sudar vertrieben. — Wie schon läufig gemeldet, sind im Louvre umfassende Vorbereitungen zum Schutz der Kunstsäle getroffen worden. Man zieht eine Belagerung der Stadt wieder in Betracht und fürchtet nicht nur die Bomben der Zeppeline, sondern auch die Geschosse der deutschen Belagerungsgeschütze. Mona Lisa ist nach Toulouse übergesiedelt, wohin ihr auch die Venus von Milo gefolgt ist. Viele kostbare Plastiken wurden in Zement eingebaut. In einer Nacht hat man gegen 800 Gemälde an sicherere Orte gebracht. Alle Fenster des Louvre und anderer Museen wurden vermauert. — Aus Tanger wird gemeldet, daß die Unruhen unter den Marokkanern immer mehr um sich gesetzt. Ein französischer Polizeiposten bei Orléans, zehn Kilometer von Tanger entfernt, wurde von Marokkanern angegriffen und die französischen Polizisten waren genötigt, den Posten aufzugeben. Fünf Polizisten fielen als Gefangene in die Hände der Rebellen. Die Garnison von Tanger soll verstärkt werden, um gegen einen Angriff der Einheimischen, den man befürchtet, besseren Widerstand leisten zu können.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Der Reichstag abgeordnete Dr. Gemmert (National.) ist gestern, 56 Jahre alt, in Hamburg gestorben.

Für die Beliebungstätigkeit der Darlehenskassen sind vom Vorstand u. a. folgende neue Bestimmungen getroffen worden: Getreide wird bis zu zwei Dritteln vorsichtiger Schätzung seines marktgängigen Wertes beliehen. Goldwaren werden bis zu 80 Prozent bei reinen Goldwertes und Steinlohnlage, die an der Eisenbahn oder an der Düsseldorfer Börse amlich notiert sind, bis zu 25 Prozent des notierten Geldkurses vom 25./7. 1914 beliehen unter der Voraussetzung, daß durch einen unabdinglich sicheren Bürgen für das Darlehen oben für die aus dem Darlehen hervorgehende Verpflichtung, insbesondere auch für etwaige Mängel des Pfandrechtes und Erfüllung der Jubelverpflichtung selbstschulternde Bürgschaft übernommen wird.

Portugal.

In Lissabon. Die Teuerung hat zu Kundgebungen geführt. In Porto kamen mehrere Verlebungen vor. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

Bermudas.

Die Wacht am Rhein in tschechischer Übersetzung. Die Pilzner „Gesly Venkov“ hat auf zahlreiche Anfragen seiner Leser, was für eine Bewandtnis es eigentlich mit der „Wacht am Rhein“ habe, die von den Deutschen so gern gesungen werde, daß die Tschechen sie überzeugen lassen und veröffentlichen bis Übersetzung in seiner gestrichen Nummer. Das Blatt meint, die tschechischen Leser würden jetzt erkennen, was für ein lied die „Wacht am Rhein“ sei. Die Übersetzung ist tatsächlich wort- und sinngleich und das lied auch in dieser Form sangbar.